

11/143
Zur

Geschichte und Begründung

des

Pessimismus.

Von

Eduard von Hartmann.

Berlin.

Carl Duncker's Verlag.

(C. Heymons.)

1880.

1881.

N 143

A

1881.

PROSPECT.

In
Carl Duncker's Verlag

in Berlin W., Lützowstrasse 2,

erschienen soeben

zwei neue Schriften

von

Dr. Eduard von Hartmann:

I.

Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus.

10 Bgn. gr. 8. Preis 3 Mark.

II.

Die Krisis des Christenthums in der modernen Theologie.

9 Bogen gr. 8. Preis 2 Mark 70 Pfennig.

Diejenigen beiden Seiten der Hartmannschen Philosophie, welche am meisten Anstoss erregt und Anfeindungen hervorgerufen haben, sind ihr Pessimismus und ihre Stellung zum Christenthum. Die angezeigten beiden Schriften sollen dazu dienen, den Standpunkt des Herrn Verfassers nach beiden Richtungen klarer als bisher zu entwickeln und fester zu begründen. Die erste ist bestimmt, darzuthun, dass dieser Standpunkt völlig übereinstimmt mit demjenigen Kant's, des „Vaters des Pessimismus“, und dass dieser echte Pessimismus wissenschaftlich ebenso wohl begründet wie praktisch werthvoll ist. Die zweite soll den speculativen Protestantismus der neuhegelschen und neukantischen Theologie in derselben Weise auf seine Christlichkeit und seinen religiösen Werth hin untersuchen wie die Schrift über „die Selbstersetzung des Christenthums“ es mit dem liberalen Protestantismus gethan. Im Uebrigen sei auf die Vorreden des Herrn Verfassers verwiesen, welche über den näheren Inhalt, den Zweck und die Abfassungsgründe dieser Schriften Auskunft geben.

Umstehend erlaubt sich die unterzeichnete Verlagshandlung mit ihren periodischen Veröffentlichungen von Urtheilen für und wider die Hartmannsche Philosophie fortzufahren. Diese Veröffentlichungen, welche mit Einschluss der vorliegenden bereits über dreihundert Urtheile auf mehr als hundert Seiten umfassen, haben neuerdings in wachsendem Maasse die Anerkennung ihres literarhistorischen Werthes gefunden.

Carl Duncker's Verlag.

Inhalt des Prospects:

	Seite
I) Hartmann und Schopenhauer's Pessimismus	2
II) Hartmann und das Christenthum	4
III) Hartmann und seine Selbstkritik	7
IV) Hartmann und seine Ethik	9
V) Hartmann und seine Philosophie im Allgemeinen	11

A

I. Hartmann und Schopenhauer's Pessimismus.

Wilhelm Jordan sagt in dem poetischen Vorwort zu seiner Schrift „Die Erfüllung des Christenthums“ (Frankfurt 1879):

Der afterweise Hohn und Jammer
Der sinnverbohrten Weltverdammer
Beherrscht den Markt als Lieblingskost.
Die Jugend saugt aus Schopenhauer
Ins welkgeschulte Hirn die Trauer,
Ins laue Herz den Freudenfrost.

Der Schüler greift zum Pulvertode,
Der heut beliebten Curmethode
Zu schnell verbrauchten Rückenmarks.

M. Reymond sagt in seinem „Buch Meyer“ (Bern und Leipzig 1879) S. 185--187:

Von je geneigt zur Dyskolie
War ich an Grillen reich;
Es spielte mir die Phantasie
So manchen argen Streich.
Doch weil ich nun als Wissenschaft
Den Pessimismus treib',
Lähmt Weltschmerz nicht die Urtheilskraft
Und bleibt mir hübsch vom Leib,
Heida, juchhe,
Bleibt Weltschmerz mir vom Leib!

In bitterm Ernste gar zu meinen
Scheint Herr von Hartmann das Verneinen
Des Lebens- und des Weltonquarks.

Ihn küstet's, praktisch aufzutreten:
Erst anzubohren den Planeten
Bis in den tiefsten Urgranit,
Sodann mit einem Riesenknacke
Die tauggewordne Sonnenschlacke
Zu sprengen mittels Dynamit.

Vom bewussten und unbewussten Herrn

Ob auch dem armen Teufel reift
Die süsse Frucht der Lust,
Wenn er zum Pessimismus groift,
Das ist mir unbewusst.
Doch scher' ich wenig mich darum,
Denn — ohne Ironie! —
Nur ein gewähltes Publikum
Verdaut Philosophie,
Heida, juchhe,
Verdaut Philosophio!

Julius Duboc sagt in der „Wiener allgemeinen Zeitung“ vom 5. März 1880 Feuilletonbeilage: „Ich gestehe, mir fängt Schopenhauer beinahe an, ehrwürdig zu werden. Ich habe mich zwar Zeit meines Lebens mit seiner Philosophie nicht vortragen können, ich halte seine „Metaphysik der Geschlechtsliebe“, über die ich mich in der 1. Aufl. meiner „Psychologie der Liebe“ eingehender ausgesprochen habe, für eine Blasphemie und ein Attentat sowohl auf die Vernunft wie auf den Geschmack; ich finde ihn nirgends erbaulich, meistens abstoßend, nicht selten empörend, aber dennoch erscheint er mir jetzt beinahe ehrwürdig. Und diesen Eindruck empfangen ich aus einer Vergleichung des Sonst und Jetzt im Pessimismus. Ich rede hier nicht von der Theorie des Pessimismus und dem, was gegen diese von Seiten der Logik und Ethik einzuwenden ist. Dieses Thema scheint mir genugsam abgehandelt. Ich fasse nur das Moment der bürgerlich-anständigen Ehrlichkeit in's Auge, die nicht jeden Augenblick sich selbst verloungnet. — Nun mag das ja alles sehr ernsthaft gemeint sein. Diese Philosophie des Humbog ist für die Betreffenden vielleicht kein Humbug. Ich dränge mich nicht in die alexandrischen Herzensgeheimnisse derer, die uns dergleichen mit herzorgreifendem Pathos vortragen. Aber die unphilosophische Zuhörerschaft scheidet sich aus solchem Stoff doch den frazenhaftesten Carnevalsstaat zurecht. — Und wenn in die Tonweise dieses Juchhe-Pessimismus viele mit einstimmen, dann spricht man davon, „dass die pessimistische Weltanschauung in immer wachsendem Maasse zum Gemeingut der gebildeten Schichten des deutschen Volkes geworden sei“. Rahel, die ihre Vaterstadt genau kannte, sagt einmal irgendwo in ihren Briefen (ich citire aus dem Gedächtniss), in Berlin bleibe nichts oben, es entarte alles und werde „ruppig“. Selbst der Papst, nach Berlin versetzt, würde nicht Papst bleiben, sondern etwas Niedriges werden, etwa Boreiter oder dergleichen. Diese letzte Hypothese ist etwas kühn, aber was aus dem Pessimismus bei seiner Verpflanzung von dem Main an die Spree allmählig geworden ist, scheint mir Rahels Ausspruch allerdings unzweifelhaft zu bestätigen.“

Robert Schellwien sagt in seinem Werk: „Der Wille, die Lebensgrundmacht“ (Berlin 1879) Bd. I, S. 329: „Die Schopenhauersche Tragödie ist von Hrn. v. H. in eine Farce umgearbeitet worden.“

Dr. med. Bergson, pract. Arzt, Privatdocent an der Universität Berlin, sagt in den „Verhandlungen der phil. Gesellschaft zu Berlin“ 1879 Heft 15 S. 67: „In den letzten 10 Jahren ist der in die philosophische Speculation eingeführte Pessimismus Schopenhauer's durch das Epoche machende Werk E. v. H.'s. zu einer allgemeinen Kenntniss gelangt. Hierbei hat H. sehr richtig den aus der buddhistischen Philosophie stammenden ascetischen Quietismus durch thätige Theilnahme des Individuums am evolutionistischen Weltprocess ersetzt, und dadurch in sehr verdienstvoller Weise den eigentlichen realistischen und passiven Pessimismus Schopenhauer's zum würdigen Standpunkt eines mehr activen und gleichsam rein idealen Pessimismus erhöht. Es ist diess ein Hauptverdienst der durch Scharfsinn und klare Darstellung sich auszeichnenden Phil. d. Unbew., welche innerhalb des letzten Decenniums beinahe alljährlich eine neue

Auflage erlebte, — eine in der philosophischen Literatur bisher ebenso merkwürdige, als noch nie dagewesene Erscheinung.

Spiethoff sagt in dem von ihm herausgegebenen „Düsseldorfer Anzeiger“ 1874 Nr. 57: „Während es in den 6 Artikeln, welche wir dem Kathedersocialismus widmeten, unser Bestreben war, das Manchesterthum seines falschen und gemeinschädlichen wissenschaftlichen Strahlenkranzes zu entkleiden, wollen wir in den beiden folgenden Artikeln unsern Lesern einen mächtig werdenden Bundesgenossen vorführen, welchen der Kathedersocialismus in seinem Kampfe für eine menschlichere Auffassung socialer Fragen und Pflichten findet. Dieser Kampfgenosse besteht in der durch E. v. H. **verklärten** und weiter entwickelten Schopenhauer'schen Philosophie“. — Nr. 58: „Dem von Hartmann und Taubert zu praktischer Brauchbarkeit für Heilung kranker socialer Zustände abgeklärten Pessimismus widmen wir den folgenden Artikel“. — Nr. 60: „Bei Darstellung desjenigen Pessimismus, von dem wir behaupteten, dass ihn Hartmann zu einer Culturidee **geläutert** und ihm eine **grossartige** sociale Entwickelungs-Perspective **eröffnet** habe, bei Darstellung dieses Systems folgen wir hauptsächlich der lichtvollen Schrift des bereits erwähnten A. Taubert“. — Nr. 62: „Aber grade die höheren Classen wird der Schopenhauer-Hartmann-Taubertsche Pessimismus aus dem Taumel erwecken und sie bis zur Höhe ihrer socialen Aufgabe emporheben, wo die unteren Classen, durch Macht und Zauber des Beispiels gezogen, dann von selbst folgen werden.“

Namenlose Blätter 1878 No. 6: „Der Hartmannsche Pessimismus ist **geläutertes**, **edler**, als der seines schwarzgalligen, verbitterten Vorgängers, aber er bleibt immer Pessimismus, dem, der nicht ein blinder Anhänger pessimistischer Richtung ist, das unbefriedigendste Element der H.'schen Philosophie. In seiner Fortentwicklung scheint H. mehr und mehr sich von Schopenhauer zu entfernen, und dies darf uns nicht Wunder nehmen, wenn wir bedenken, wie streng gerade H. über die innere Zerfahrenheit der Schopenhauer'schen Principien zu Gericht sitzt. Wir müssen so immer wieder auf unsre erste Beobachtung zurückgehen, dass die Verwandtschaft beider Philosophen mehr eine äusserliche, als eine innerliche ist, die in der geistreichen packenden Schreibweise, welche Beiden eigenthümlich ist, hauptsächlich begründet liegt. Ja wir müssen so weit gehen, den tieferen Grund der trostlosen H.'schen Lehre, dass das Nichtsein der Welt besser sei als ihr Sein, den scharfen Gegensatz von Wille und Vorstellung, nicht in Schopenhauers Pessimismus zu suchen, sondern in Schellings „positiver Philosophie“. Der Versuch, die Grundanschauungen dieser Schellingschen „positiven Philosophie“ systematisch durchzuführen, hat zugleich H. die Stellung in der Geschichte der Philosophie angewiesen.“

Professor Dr. Rudolf Seydel sagt in den „Grenzboten“ 1879 No. 16 S. 95 bis 96: „Hartmann zeigt uns im gleichen Maasse für unsere Tage das angemessene Kostüm, realistischer in Ansicht der Dinge und Auffassung im Vergleich zu Schopenhauer, wie unser Jahrzehnt weit über das vorige hinaus ist in der Entfernung vom Fichteschen Ich-Traum, von indischer Beschaulichkeit und von Abtödtung des thatlustigen Willens durch Musik und Kunstschau, diesen drei Elementen der Schopenhauer'schen Weltflucht. Keine Rede mehr bei Hartmann von einer täuschenden Vorstellungswelt, einer „Maja“, in der sich das wahrhafte Sein nur trügerisch in die Formen von Raum und Zeit hüllt. Keine Rede von einem romantischen Flüchten in die Welt des Lichtes und des Tones, von einer Seligkeit der Contemplation im reinen Aether der Idee. Nichts liegt Hartmann ferner als die Aesthetik und ein Schwelgen in Gefühlen. Er steht mitten im Treiben unserer Alltagswelt; von Nichts erfüllt und angeregt als von den Sorgen und Fragen der unmittelbaren Gegenwart, in der Hingebung an die aufregenden Probleme der Zeit und in der eingehendsten Beurtheilung der schwebenden Parteikämpfe das völlige Widerspiel Schopenhauers, ruft er uns zu, völlig einstimmend in den allgemeinen Chor: **Arbeiten! Ringen! Kämpfen!** Weiter dahinträumen im Dampfzuge des „Fortschritts!“ In der wissenschaftlichen Methode sucht er ausdrücklich und geflissentlich Fühlung mit naturwissenschaftlicher Empirie und verarbeitet in reichlicher Sachkenntniss die Lieblingshypothesen heutiger Naturforschung, während Schopenhauer noch mit philosophischer Sufisance den Physikern die Goethische Farbenlehre als Evangelium entgegenhielt.“

Oberlehrer Dr. Max Schneidewin sagt in seinem Buche: „Die homerische Naivität“ (Hamel 1878) S. 228: „Schopenhauer hat in seinem halbahren Aperçu, dass der Stolz das gerade Gegentheil der Eitelkeit sei — denn in Wirklichkeit pflegt auch der Stolz nach dem fremderseits Bemerkwerden zu zeigen, ja seinen Lebensathem in dem Gedanken, bewundert zu werden, zu finden — der letzteren gar weite Thüren in sein eigenes Innere, ohne es zu bemerken, geöffnet, wie sein in beklagenswerthem Grade von Eitelkeit durchdringener und sachlich ziemlich armseliger Briefwechsel zeigt. In dieser Beziehung steht sein gleich berühmter Nachfolger, der ihm als „Classiker der deutschen Nation, (Urtheil von K. Hillebrand über Schopenhauer) freilich nicht gleichkommende, aber ihn als Denker und als Talent vielseitig sogar überragende E. von Hartmann mit seiner in utramque partem **völligen Ueberwindung** der Empfänglichkeit für das

Persönliche und Nichtsachliche in der fremden Beurtheilung **wirklich hoch über ihm.**“

Nationalzeitung 1875 No. 509: „Die Schüler Hegels zucken die Achseln: ‚Arthur Schopenhauer war gar kein Philosoph.‘ Nein, er war kein Philosoph, er war, wie jeder Pessimist, religiöser Fanatiker, der Priester seiner eigenen geistreichen Hypothesen. — Hartmann hat **liebenswürdigere** Ansichten. Das **milde** Opallicht, mit dem er in die schwarzen Abgründe des Pessimismus leuchtet, steht den Frauen gut. Sie sind die erfrischenden und stärkenden Vertreterinnen des ‚Unbewussten‘, dem Manne unschätzbar, wenn er selber zwischen Bewusstem und Unbewusstem schwebt, soll heissen, in den späteren Jünglingsjahren. Nachher haben sie nicht viel zu bedeuten. Also 1) dem Geliebten, 2) dem erwachsenen und angestellten Sohn sind die Frauen fast Alles. Das ist, wie boinahe jede H'sche Ansicht, **sehr versöhnend und sehr überlegen.**“

G—.

Hieronymus Lorn sagt in der „Gegenwart“ 1879 Nr. 22: „Die Phil. d. Unbew. beruht auf einem unmöglichen Compromiss zwischen dem Glauben an die fortschreitende Entwicklung des Menschengeschlechtes und der Ueberzeugung von der absoluten Nichtigkeit jedes dadurch zu erreichenden Lebenszieles, zwischen Hegel und Schopenhauer, oder tiefer und ursprünglicher gefasst, zwischen Heraklit und Buddha. Die Intention ist grossartig genug, und die **riesige Geisteskraft**, womit die Ausführung unternommen wird, entfaltet sich zu eigenthümlich und bewunderungswürdig, als dass man nicht dasjenige, was H. nicht erreicht hat, streng und genau von Demjenigen sondern müsste, was der Metaphysik an und für sich unerreichbar bleibt, will man die Verantwortlichkeit des Einzelnen mit Gerechtigkeit nur auf seine eigene That beschränken.“

Professor Zöckler in Greifswald sagt in seinem Werke: „Geschichte der Beziehungen zwischen Theologie und Naturwissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf die Schöpfungsgeschichte“ (Gütersloh 1879), Band II S. 385 f.: „Der Bedeutendste von ihnen (den Epigonen Schopenhauers) ist E. v. H., der Philosoph des Unbewussten. Ihm sind die Erfolge, nach welchen der Meister vergebens Jahrzehnte hindurch Verlangen getragen, in üppiger Fülle in den Schooss gereget. Keiner der neben ihm als Interpret oder als Fortbildner der Schopenhauerschen Prinzipien thätigen Philosophen — weder Frauonstätt mit seiner das Schrofie und Herbe des Pessimismus möglichst mildernden und abschwächenden Popularisirungstendenz, noch Bahnsen mit seinem eher noch auf Steigerung des misanthropischen düsteren Elements ausgehenden Streben, noch Nietzsche, der pessimistische Nihilist, noch Taubert, der zwischen diesen Extremen Vermittelnde — kann sich ähnlicher Triumphe rühmen wie **der Berliner Modephilosoph**, das verwöhnte Schooskind der Sympathieen der blasirten philosophischen Halbwelt unseres Zeitalters. H. dankt diese Erfolge dem nicht unbeträchtlichen Quantum optimistisch-idealistischer Elemente aus dem Hegelschen System, womit er die Schopenhauerschen Grundgedanken versetzt hat. Seine Umbildung des blinden Willens in das hellsehende Unbewusste, das sich durch die Stufen des anorganischen und des organischen Naturdaseins hindurch bis zum **bewussten**, aber unfreien Intellect des Menschen entwickle, hat für eine pantheistische **naturphilosophische Speculation**, welche im Geistesleben überall nur eine Efflorescenz des Naturlebens erblickt, reiche Früchte getragen.“

Dr. E. v. Hartmann sagt in seiner Schrift „Zur Geschichte und Begründung des Pessimismus“ (Berlin 1880) Vorwort S. X: „Wenn man es meiner Philosophie zum Vorwurf macht, dass sie die anscheinend unvereinbaren Gegensätze des evolutionistischen Optimismus (Hegels) und des eudämonologischen Pessimismus (Schopenhauers) zu vereinigen unternimmt, so kann ich nunmehr diese an meine Adresse gerichteten Vorwürfe an eine ältere und besser accreditirte Firma, an die Kants, überweisen. Dajonigen, welche mit Widerlegung des Schopenhauerschen Pessimismus auch den meinigen mit widerlegt zu haben glauben, haben bereits angefangen sich zu überzeugen, dass sie ein unrechtes Ziel aufs Korn genommen hatten; wenn sie aber ihren Aerger hierüber in den Vorwurf kleiden, dass in mir der eigentliche Pessimismus, der Schopenhauers, sich selbst untreu geworden und entartet sei, so verkennen sie die Thatsache, dass ich den in Schopenhauer bereits degenerirten Pessimismus nur zu seiner echten historischen Urform, zur Kantschen, zurückgeführt habe.“

II. Hartmann und das Christenthum.

Prof. theol. Dr. Weiss in Tübingen sagt in den „Deutsch-evangelischen Blättern“ 1879 Nr. 9: „So gerathen wir hier überall in's Bodenlose; der pantheistische Pessimismus ist trotz aller metaphysischen Begründung kein Grund, auf welchen sich eine Moral, ein sittliches Menschenleben bauen lässt. Er ist die totale Unnatur; das Nichts bricht überall hervor, und Hartmann verdeckt dasselbe nur durch die verwirrende Gewandtheit, womit er den Staubregen des Menschheitsprocesses wieder, je nach der grade angewendeten Beleuchtung, in allen möglichen Farben schillern lässt“ (S. 629). — „Ja das scheint uns überhaupt das Gefährlichste und überaus Verderbliche an der ganzen